

WS 2018 | donnerstags | 14:00–15:30 Uhr | Raum: 50.41-045/046
(UG)

Beginn: 25. Okt. 2018 | Ende: 7. Febr. 2019

Seminar

Lebenskunst für Ingenieure

Prof. Dr. phil. Heinz-Ulrich Nennen

Kommentar

Kurzfassung

Was mich verunsichert, lasse ich gar nicht erst an mich heran. Es gibt in der Welt genügend Probleme, die sich technisch lösen lassen. Andere sind einfach nicht meine, ja eigentlich sind es gar keine Probleme. — Aber das, was sich nicht kontrollieren, berechnen oder gar wegerklären läßt, gehört auch zum Leben!

In diesen Workshops soll das, was über die *Identität des Ingenieurs* hinausgeht, in Erfahrung gebracht werden. Dazu bieten Mythen, Märchen und Symbole den Stoff, aus dem das Verstehen hervorgeht. — Auch *Mythen* sind Modelle, nicht anders als sie in der Technik vorkommen, nur dienen sie einem anderen Zweck: Es gilt das, was sich direkt nicht sagen läßt, wenigstens indirekt zum Ausdruck zu bringen.

Daher greifen wir immer wieder zu *Metaphern*, sobald es heikel wird, und darauf kommt es an: Zur Sprache zu bringen, was gesagt werden sollte, weil es wichtig ist. — Das Schweigen der Techniker ist ein Problem, mitunter führt es sogar zu Katastrophen. *Lebenskunst* ist es dagegen, sich auch aufs Bereden zu verstehen, nicht nur einzig und allein aufs Berechnen.



Ungleiches Paar: HEPHAISTOS, der geniale, verschrobene und völlig ungesellige Gott der Technik, dahinter seine Gesellen im lodernden Schein der Schmiede. Daneben erhaben thronend, VENUS, die ihm auf Geheiß des ZEUS angetraute Göttin für Liebe und Schönheit. Ein abfälliger Gestus, sie wirkt naserümpfend im gleißenden Glammour auf ihrem Liebeslager, das sie ganz gewiß nicht mit dem Gatten teilt. — Giovanni Battista Tiepolo: Venus und Vulcan, (um 1758). Philadelphia Museum of Art. — Quelle: [Wikimedia](#) veröff. unter [GNU-Lizenz](#).

Langfassung

Was mich verunsichert, lasse ich gar nicht erst an mich heran. Es gibt in der Welt genügend Probleme, die sich technisch lösen lassen. Andere sind einfach nicht meine, ja eigentlich sind es gar keine Probleme. — Aber das, was sich nicht kontrollieren, berechnen oder gar wegerklären läßt, gehört auch zum Leben!

In diesen Workshops soll in Erfahrung gebracht werden, was über die *Identität des Ingenieurs* hinausgeht. Dazu bieten *Mythen, Märchen* und *Symbole* den Stoff, aus dem das Verstehen hervorgeht. — Auch Mythen sind *Modelle*, nicht anders als sie in der Technik vorkommen, nur dienen sie einem anderen Zweck: Es gilt das, was direkt nicht zu sagen ist, wenigstens indirekt zum Ausdruck zu bringen. Daher greifen wir immer wieder zu *Metaphern*, sobald es heikel wird, um zur Sprache zu bringen, was gesagt werden sollte, weil es wichtig ist.

Das *Schweigen der Techniker* ist ein Problem, mitunter führt es sogar zu Katastrophen. *Lebenskunst* ist es dagegen, sich auch aufs Bereden zu verstehen, nicht einzig und allein nur aufs Berechnen. — Nicht nur die Technik bringt unerwünschte Folgen mit sich, auch das Reden, das Nicht-Reden oder das Falsch-Formulieren ist von entscheidender Bedeutung.

Sprachbilder: Führung oder Verführung?

Als Mittel der Verständigung spielen *Metaphern* eine kaum unterschätzbare Rolle. Wenn es kompliziert wird, oder auch wenn Fachbegriffe (noch) fehlen, dort greift man gern zu Modellen, Bildern und rhetorischen Figuren, um sich zu verständigen. — Sprachfiguren sind äußerst mächtige Instrumente des Verstehens, aber sie *führen* nicht nur, sie können auch *verführen*, denn mit der Wahl eines Bildes sind häufig manche Vorentscheidungen unbemerkt bereits getroffen.

In diesem Seminar soll anhand von einschlägigen Texte zur Hermeneutik, zur *Metapherntheorie* und zur *Rhetorik* erfahrbar gemacht werden, wie Verstehen vonstatten geht und wie Metaphern und Sprachfiguren dabei ihre Wirkungen entfalten. Erfahrungen mit der Macht von Bildern, Metaphern, Symbole anhand von konkreten Beispielen gelingender oder auch mißlingender Kommunikation bieten ein lehrreiches Anschauungsmaterial, um das näher zu bringen, was gemeinhin unter *Rhetorik* verstanden wird.

Metaphern in Dienst nehmen

Metaphern sind weitaus mehr als nur ein Ausdruck momentaner sprachlicher Verlegenheit, sie sind zugleich ausgesprochen wirkungsvolle Instrumente zur Erzeugung des Eindrucks einer häufig nur scheinbaren ›Evidenz‹. Wer ein sprachliches *Bild* benutzt, verfolgt Interessen, vielleicht legitimerweise nur diejenigen des mangelnden Ausdrucks, womöglich aber auch andere. Zugleich folgt eine jede *Metaphorik* stets eigenen internen Gesetzmäßigkeiten.

Die Dienste, die Metaphern dem Ausdrucksvermögen leisten, sind unverzichtbar, zugleich aber haben sie auch seinen Preis. Daß Metaphern und Analogien nicht nur *führen*, sondern eben auch *verführen* können, macht es erforderlich, immer im Blick zu haben, was die Sprachbilder von sich aus sagen und was aber eigentlich mitgeteilt werden soll. — Es geht nicht selten zu wie GOETHES Zauberlehrling:

*Die Geister die ich rief,
die werd ich nicht mehr los.¹*

Mythen schaffen Weltvertrauen und Intuitionen

Bei jedem Kind kann man immer wieder neu die Beruhigung durch Erzählungen als vertrauensbildende Maßnahme beobachten. Wenn man wenigstens bereits ein Motiv hat für eine Geschichte, so wird einem vieles nicht mehr ganz so beängstigend vorkommen. Mythen erklären nichts, daher kommen sie auch den Naturwissenschaften keineswegs in die Quere, Mythen erzählen nur und verwickeln uns dabei in höchst hintersinnige Geschichten.

Es scheint, als wäre die groteske Szenerie selbst ein ganz entscheidender Teil der Botschaft. Wenn einem verängstigten Kind während eines Gewitters von DONAR erzählt wird, dann ergibt sich eine aberwitzige Vorstellung von einem höchst spektakulären Gewitter-Gott, der auf einem von Ziegenböcken gezogenen Bollerwagen über den Wolken fährt, um hier und dort seinen Hammer auf die Erde zu werfen, der ihm immer wieder in die Hände zurückspringt.

Alles Weltvertrauen, so HANS BLUMENBERG, *fängt an mit den Namen, zu denen sich Geschichten erzählen lassen.*² — Das also wäre die Arbeit der Mythen: Es geht um die Kumulation von Weltvertrauen, um die Arbeit an und

¹Johann Wolfgang von Goethe: Der Zauberlehrling. In: Berliner Ausgabe. Bd. 1, S. 150.

²Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos. Frankfurt am Main 1990. S. 41.

mit ureigenen Ängsten, vor allem aber um eines, den Boden für Intuitionen zu bereiten, die ein *Hintergrundwissen* darstellen, das viel zu selten tatsächlich gewürdigt wird.

Mythen sind die besseren Ratgeber, sie geben Mut, schaffen Zuversicht, geben Warnungen aus, nicht selten unterscheiden sie zwischen vorbildlichen oder unvorteilhaften Verhaltensweisen. Dazu liefern sie Namen, Geschichten, Motive, Deutungen, Präzedenzfälle, Einfälle und gute Ideen, eben Intuitionen. Sie leisten erste Hilfe bei der Deutung der einschlägigen Phänomene, vor allem dann, wenn man so etwas persönlich noch nie erlebt hat. — Damit wäre in der Tat sehr viel gewonnen, wenn man wenigstens schon einmal weiß, womit man es zu tun hat.

Genau das läßt die Vorstellung von Geistern und Göttern entstehen, es sind selbstverständlich Projektionen. Aber die Götter sind nicht nichts, sie stehen eben immer für einen bestimmten Aspekt des Daseins, für die Liebe, die Jagd, den Handel, das Wilde, den Rausch, die Weisheit, den Krieg, die Schönheit, die Beredtheit oder eben auch für die Technik.

Orientierungswissen und Verfügungswissen

Am Beispiel einschlägiger Mythen, Allegorien und Märchen soll zunächst erörtert werden, wie und warum sich gerade solche Motive so vorzüglich eignen, komplexe Strukturen zu durchdringen. Die tradierten Symbole, Gestalten und Geschichten sind nicht selten ›mustergültig‹. Sie geben immer wieder neu zu denken und tun es auf eine bewährte Art und Weise immer wieder neu. Sie sagen nicht immer dasselbe, wenn wir nur richtig fragen, bekommen wir auch individuelle Antworten.

Es gibt einige Mythen und Märchen, die sich um das Leben und Schicksal begnadeter Erfinder ranken: PROMETHEUS, der Gott der Zivilisation, DÄDALUS ein begnadeter Erfinder, IKARUS, der im wahrsten Sinne des Wortes zu hoch fliegt, HERON VON ALEXANDRIA, Mathematiker und sagenumwobener Erfinder, ARCHIMEDES, bedeutender Mathematiker und genialer Erfinder.

Charakterstudien über den grch. Gott der Technik, HEPHAISTOS und manche der Begebenheiten, die von ihm handeln und bei denen er mitwirkt, eignen sich vorzüglich, das Rollenverständnis, die Genialität von Technikern aber eben auch ihre Inkompetenzen, Unbedarftheiten, die Vermeidungsstrategien, sich bloß keine Blöße zu geben, vor Augen zu bekommen.

Der Mensch als Prothesegott

Götter in ihren Zuständigkeiten und in ihrer Funktion beerben zu wollen, sie vielleicht sogar zu ersetzen, ist keine leichtes Unterfangen. Technik allein genügt nicht. Zudem können wir gar nicht so wie die Götter agieren, selbst wenn wir inzwischen über manche ihrer Möglichkeiten verfügen, denn es geht nicht nur um *Verfügungswissen*, sondern vor allem auch um *Orientierungswissen*.

Diese instruktive Unterscheidung stammt von JÜRGEN MITTELSTRASS, der sie eigens für Technikdiskurse kreiert hat. Darüber hinaus eignet sich dieses Begriffspaar aber für weit mehr: Jede Technik braucht ihren ganz exklusiven Kontext, sie muß konzipiert, finanziert, gebaut, beherrscht, unterhalten, administrativ überwacht, betrieblich betreut, ver- und wieder entsorgt werden, — und zu alledem ist eine hoch differenzierte Gesellschaft im Hintergrund erforderlich. Die phantastische Idee eines *Perpetuum Mobile* scheitert daher nicht nur aus rein physikalischen Gründen, sondern auch, weil keine Technik ohne adäquaten soziokulturellen Kontext überhaupt in Betrieb gehen kann.

Eine Technik ohne jeden Kontext, eine, die sich selbst versorgt und die noch dazu von dem, was erarbeitet wird, reichlich viel an ihre Betreiber abgibt, ist eine Illusion, die gleichwohl immer wieder erweckt wird, wenn und wo es um Innovationen geht. In den Diskursen über Fortschritt wird gerade diese Phantasterei immer wieder heraufbeschworen, Technik sei ohne Kontext, Verfügungswissen sei auch ohne Orientierungswissen möglich. Aber zum positiven Wissen, so JÜRGEN MITTELSTRASS,

muß ein handlungsleitendes Wissen, eben ein Orientierungswissen, hinzutreten, wenn nicht allein Fragen, was wir tun können, sondern auch Fragen, was wir tun sollten, beantwortet werden sollen. Ohne ein derart handlungsleitendes Wissen entstehen Orientierungsdefizite, gemeint ist, daß auch das Können orientierungslos wird.¹

Die Ironie der Sachen

Sachen und Dinge können sich ironisch ›äußern‹, sobald wir ihnen die dazu nötige Sprache verleihen. *Ironie* deckt Unzulänglichkeiten in Theorie und Praxis

¹Jürgen Mittelstraß: Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie; Frankfurt am Main 1983. S. 33f. — Ders.: Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung; Frankfurt 1992. S. 234ff.

auf, man muß aber damit umgehen und fundamentale Kritik zulassen können. Aber die wenigsten sind willens, bereit und in der Lage, das Denken in der Schwebelage zu halten.

Man muß sich ironische Sprachspiele leisten können und auch leisten wollen. Genau das aber ertragen viele nicht, solche Kritik wird als wenig konstruktiv empfunden, dabei wäre sie in der Lage, zur Sprache zu bringen, was niemand sich traut zu sagen, obwohl manche bereits ahnen, das etwas faul ist. — Viele unserer technischen, sozialen und administrativen Systeme huldigen derweil einer erschreckend einfältigen Sicht der Dinge, man glaubt sich Ignoranz und eklatante Rücksichtslosigkeiten leisten zu können, bis es zur Katastrophe kommt.

Unfälle, Skandale und technische Katastrophen bieten daher einen Fundus instruktiver Einsichten. Desaster bieten unendlich viel Anschauungs-Material, die Mißhelligkeiten im Selbstverständnis und in der Kommunikation, in der Theorie aber auch in der Praxis ganz bewußt in den Blick zu nehmen. Gerade aus mustergültigen Fehlern läßt sich noch am allerbesten lernen, wie man es besser nicht macht. Es sind immer wieder Kommunikationsprobleme, wenn gar nicht, unangemessen oder falsch kommuniziert wird, wie sich im Einzelnen nachvollziehen und sogar nachweisen läßt. — Gute Technik ist also auch eine Frage der kommunikativen Kompetenz, sagen zu können, was gesagt werden muß.

Ganz besonders problematisch sind Fälle mangelhafter Kommunikation, wenn noch die Bereitschaft zur Ignoranz, zum Pusch oder auch zum Betrug hinzukommt. — In allen Fällen jedenfalls läßt immer wieder die *Kommunikation* zu wünschen übrig, sie wird dann selbst zum *Sicherheitsrisiko*, wie etwa bei den folgenden Ereignissen:

1978: Der Skandal um den Ford Pinto.

28. Januar 1986: Das Challenger-Unglück.

3. Juni 1998: Das ICE-Unglück von Eschede.

Sommer 2006: Gravierende Managementfehler beim Airbus A 380.

22. September 2006: Unglück auf der Transrapid-Versuchsanlage bei Lathen.

3. März 2009: Einsturz der Kölner Stadtarchivs.

2013: Der VW-Abgasskandal.

14. August 2018: Einsturz der Brücke von Genua.

Zugangsvoraussetzungen für die Teilnahme

- Interesse, die eigenen *Talente, Potentiale* und vielleicht auch *Sehnsüchte* näher kennen zu lernen.
- *Neugier, Offenheit* und *Aufgeschlossenheit* für neue Perspektiven.
- Bereitschaft, sich auf Prozesse zur *Selbstorientierung* einzulassen.
- Bemühen, nicht nur den Verstand, sondern vor allem auch die eigene *Phantasie* und das persönliche *Ausdrucksvermögen* weiter zu entwickeln.
- Spielfreude, Lust am Grotesken, am Witz, am Theatralischen, an der spielerischen Bewältigung von Hemmnissen.

Arbeitsaufwand

Leistungsnachweise können auf der Grundlage von aktiver Mitarbeit, Vor- und Nachbereitung der einzelnen Sitzungen sowie individueller Leistungen wie z. B. Erklärung, Impulsreferat, Vortrag, Gruppen-Präsentation oder Inszenierung, wahlweise auch durch Reflexionsberichte, Essays und Hausarbeiten erworben werden.

- 1 ECTS: Regelmäßige Teilnahme, aktives Engagement bei der Erarbeitung der Inhalte, kurzes Statement, [Erklärung \(max. 10 Min.\)](#) zu einem passenden Thema freier Wahl nach Absprache.
- 2 ECTS: Regelmäßige Teilnahme, aktives Engagement, [Differenzierendes Impulsreferat \(max. 20 Min.\)](#) zu einer passender Fragestellung freier Wahl nach Absprache, Thesenpapier mit Angaben über Literatur und Links vor dem Referats-Termin.
- 3 ECTS: Regelmäßige Teilnahme, aktives Engagement, Gründung einer Arbeitsgruppe mit dem Ziel einer Präsentation mit einzelnen [Vorträgen](#) (insges. max. 60 Min.) zu einem passenden Themenkomplex freier Wahl nach Absprache, Thesenpapier mit Angaben über Literatur und Links vor dem Referat-Termin.

Lernziele

Erfahrung im Umgang mit *Mythen, Märchen* und *Metaphern*. — Einsicht in die Bedeutung von *Orientierungswissen*. — Erweiterte Perspektiven zum Selbstverständnis als *Ingenieur*. — Wertschätzung und Entwicklung *kommunikativer*

Kompetenz. — Zugang zum *Theatralischen*, zur Gestik, zum bisher Unsagbaren. — Erweiterung des Gespürs für Situationen, vor allem für *Blockaden*, Autoritäten und Tabus. — Entwicklung von *Empathievermögen* und Ansätze zu einer individuellen *Lebenskunst*.

Teilnehmerzahl

Ideal: 22

Maximal: 26

Literaturhinweise

Wird im Seminar bekannt gegeben.